

Fritz Valjavec

26. 5. 1909 — 10. 2. 1960

Es war um die Mitte der Dreißigerjahre im Wiener Hofkammerarchiv, wo mir Fritz Valjavec zum erstenmal gegenübertrat, an jener Stelle, die so reiche Quellen zur Geschichte der Länder des europäischen Südostens birgt, soweit sie vorübergehend oder dauernd in den Bereich der habsburgischen Donaumonarchie eingegliedert wurden. Valjavec stand damals noch in seinen frühen Anfängen, zeigte aber doch bereits jene Prägung seiner wissenschaftlichen Persönlichkeit, die dann seinem vielgestaltigen Werk seine einmalige Eigenart gab: er war beherrscht von einer unbeirr- baren Zielsicherheit, die in dem frühzeitig erfaßten, ihm vorbestimmten Arbeitsauftrag ihren festen Grund hatte. Er war bemüht um die möglichste Vollständigkeit aller Quellen und ihre restlose Ausschöpfung, und er strebte, geborener Historiker, leidenschaftlich und ernsthaft „sine ira et studio“ nach der Wahrheit, nach der Erkenntnis, „wie es wirklich war“.

Valjavec erfüllte aber auch die vielfachen Voraussetzungen, die seine Lebensaufgabe, die geschichtliche Erforschung des europäischen Südost- raumes, stellte, in ganz seltener Vollkommenheit. Als Sohn eines öster- reichischen Staatsbeamten in Wien von einer donauschwäbischen Mutter geboren, absolvierte er die Oberschule der reichsdeutschen Kolonie in Budapest und gewann bereits zu Ende der Dreißigerjahre Fühlung mit den geistigen Führern der deutschen Volksgruppe in Ungarn, Edmund Stein- acker und Jakob Bleyer, deren Leben und Wirken Valjavec auf jenen Weg verwies, den erfolgreich zu beschreiten ihm die mit einer erstaunlich viel- seitigen Aufgeschlossenheit in München aufgenommenen und auch abge- schlossenen Hochschulstudien die Grundlage liefern sollten. Wesentliches hat er blutmäßig von der Mutter ererbt, die das friedliche Zusammenleben der verschiedenen ungarländischen Nationalitäten im donauschwäbischen Dorf als unverlierbare Jugenderinnerung in sich trug. Dazu trat in der ungarischen Hauptstadt der Verkehr mit der vielfältig schillernden deut- schen Intelligenz, deren Wurzeln vielfach nicht mehr in den Mutterboden bäuerlichen Volkstums hinabreichten, wie überhaupt das unmittelbare Erleben der nationalpolitisch und kulturell ganz einmaligen Atmosphäre des ungarischen Raumes, dessen verschiedene Sprachen Valjavec weitgehend beherrschte, das meiste zur Ausformung seines Arbeitsstiles beigetragen hat. jenes Stiles, der vor allen noch so einwandfreien, aber bloß auf archi- valischen und literarischen Quellen fundierten Studien das eine voraus hat, daß er stets die tiefe innere Verbundenheit des Autors mit seinem Gegen- stand durchfühlen läßt. Dabei war Valjavec weit entfernt davon, ein Ro- mantiker zu sein, er war Realist, immer bestrebt, die Dinge ganz unpar- teiisch in ihrer nüchternen Wirklichkeit zu sehen, ja, er hatte manches von einem Rationalisten an sich — aber er war, so widerspruchsvoll das auch klingen mag, ein Rationalist mit Herz, und er war das nicht nur, weil er überhaupt ein gütiger Mensch war, sondern vor allem, weil er einen uner-

schöpflischen Brunnen lebendigster Kraft in seiner Seele trug, der sein ganzes Schaffen befruchtete und ihm erst seinen höheren Sinn gab: die von einseitigem Fanatismus völlig freie, geläuterte Liebe zu seinem deutschen Volk, die ihn gleichwohl auch die Leistungen der anderen Südostvölker gerecht werten ließ. Und das unterscheidet eben seine Arbeiten so sehr von jenen, die Gelehrte nichtdeutscher Südostvölker zu Verfassern haben, weil diesen zu allermeist das eigene Volkstum das Blickfeld einengt.

Sein literarisches Werk zeigt den weit gespannten Bogen seiner wissenschaftlichen Interessen, die, wenn auch vorwiegend, so doch nicht ausschließlich, dem Südosten galten. Da stehen neben der vier Bände umfassenden „Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa“ — der vierte Band wird aus dem Nachlaß des Verfassers veröffentlicht werden —, bei der man immer wieder staunt, daß eine solche Materialfülle überhaupt bewältigt und überschaubar gemacht werden konnte, die Bücher über den „Josephinismus“, über „Die Entstehung der politischen Strömungen in Deutschland 1770—1815“ und ein im Erscheinen begriffenes großes Werk über die Aufklärung, Arbeiten, die aber nicht, wie es scheinen könnte, bloß geistesgeschichtlich ausgerichtet sind, sondern stets die Komplexität dieser geistigen Vorgänge mit allen ihren Wurzeln und ihrer ganzen Ausstrahlung in Politik und Wirtschaft, Religion und Kunst zu erfassen suchen. Es ist ja mit Recht die ganz persönliche Note des wissenschaftlichen Schaffens Valjavec' damit gekennzeichnet worden, daß er nicht Geistesgeschichte im Sinne von Troeltsch und Meinecke betrieben hat, sondern die „allgemeine“ Kulturgeschichte zu neuem Leben erwecken wollte. Und im Nachlaß gefundene Materialsammlungen und Torsi verschiedener Arbeitsvorhaben, darunter eine geplante Kulturmorphologie, lassen mit besonderer Bitterkeit empfinden, was die Geschichtswissenschaft von Valjavec noch hätte erwarten dürfen, welche Kraft ihr durch den Tod dieses begnadeten Forschers, der auch eine ausgezeichnete Feder führte, entrissen wurde.

Nun stellt aber die literarische Hervorbringung nur einen Teil des Lebenswerkes Valjavec' dar, mindestens gleichgewichtig steht daneben seine große organisatorische Leistung. Südost-Institut, Südostdeutsches Kulturwerk, Südosteuropa-Gesellschaft, Südostdeutsche Historische Kommission, alle diese Organisationen verdanken zum Teil ihre Gründung der Initiative Valjavec' oder sind wenigstens in der Gestaltung ihres Tätigkeitsbereichs und ihrer Publikationsreihen sein Werk geworden. Auf den ersten Blick fast verwirrend, erweist sich diese Gliederung doch als kluge, ja notwendige Aufteilung der so vielfältigen Südostarbeit, die dadurch, daß alle Fäden in Valjavec' Händen zusammenliefen, zu einer geschlossenen Einheit erwuchs. Freilich, es gehörte ein so hohes Maß von Geschick und vor allem eine solche auf ausgebreiteter Sachkenntnis beruhende Autorität dazu, wie sie Valjavec eignete, um zu verhüten, daß aus dem sinnvollen Neben- und Miteinander ein der Sache abträgliches Gegeneinander wurde. Wie sehr diese Organisation auf die Person Valjavec' zugeschnitten war, zeigte sich, als sein jäher Tod dieses ganze Geflecht verschiedenster, trotz

Zielgleichheit nicht immer gleichlaufender Interessen plötzlich der sicher leitenden Hand beraubte.

Wenn auch durch äußere Umstände zuzeiten an der vollen Entfaltung seiner lehrhaften Begabung einigermaßen verhindert, hat Valjavec auch als akademischer Lehrer ansehnlichen Erfolg gehabt. Zahlreich sind die von ihm angeregten Arbeiten zur Geschichte des Südostens, die er, wenn sie druckreif waren, auch gleich in den ihm zur Verfügung stehenden Publikationsreihen veröffentlichte. Er beriet seine Schüler nicht nur bei der Wahl der zu bearbeitenden Themen, sondern führte sie auch zu den dafür ergiebigsten Quellen und verfolgte das Fortschreiten der Arbeiten mit nie erlahmendem Interesse. Gerade im Verhältnis zu seinen Schülern brach die Valjavec' eigene herzenswarme Güte, die sonst oft durch eine zur Schau getragene kühle Zurückhaltung verdeckt wurde, voll durch, so sehr, daß er mitunter sogar über bedenkliche Schwächen hinwegzusehen geneigt war. Und auch dieser Zug gehört zum Bild dieses ungewöhnlichen Menschen.

Daß Valjavec neben seiner eigenen wissenschaftlichen Forschung, neben seiner organisatorischen Wirksamkeit und seinem Lehramt noch die Zeit und die Kraft fand, die Unsumme von Mühe und Arbeit auf sich zu nehmen, die sich mit der Herausgabe eines so großen Werkes, wie es die „*Historia mundi*“ ist, verbindet, grenzt an das Unglaubliche. Indes, Valjavec hat auch noch diese Aufgabe, ein Vermächtnis des ihm nahestehenden Initiators Fritz Kern, bewältigt, — allerdings, das Übermaß der auf ihm liegenden Belastung hat, ohne daß er je eine Klage über seine schon erschütterte Gesundheit hätte laut werden lassen, seine Lebenskraft aufgezehrt.

Man muß alle Strahlungen des vielschichtigen Wesens Valjavec' erlebt haben, um sagen zu können, man habe ihn gekannt. Er war ein anderer als Forscher, ein anderer als verantwortungsbewußter Institutsleiter und wieder ein anderer als akademischer Lehrer; sein Innerstes aber enthüllte er auch in vertrautem Gespräch nur gleichsam unabsichtlich und bloß auf kurze Augenblicke, die aber genügten, um verständlich zu machen, daß diese ungemein empfindsame Seele einer schützenden Rüstung bedurfte.

Fritz Valjavec ist nicht mehr: wir werden dem toten Freund, ganz in seinem Sinne, den schönsten Dank bekunden, wenn wir, jeder an seinem Orte, sein Werk, das er unvollendet zurücklassen mußte, weiterführen, ihm zur Ehre und der Südostforschung, der er sein Leben geweiht, zum Nutzen.

Wien

Friedrich Walter

Literatur: F. v. Schroeder, Fritz Valjavec (1909—1960), *Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas* 8 (1960), S. 117—119. — K. A. Fischer, Fritz Valjavec, *Südostforschungen*, 19, S. 1 ff. Mit einem von F. v. Schroeder zusammengestellten Schriftenverzeichnis. — H. Diplich, Fritz Valjavec, *Südostdeutsche Vierteljahrsblätter* 9 (1960), S. 57—59. — H. Steinacker, Der Kulturhistoriker Fritz Valjavec (1909—1960). Ein Lebensbild. *Südostdeutsches Archiv*. 3. Band (1960), Seite 3—13.